№ 79. Schlesische 1851.

Gebirgs-Blüthen.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 8. Oktober.

Sohn oder Bruder.

(Fortsetzung.)

Welle auf Welle folgte, und immer heftiger tobte die Fluth, als wollte die See ihre Opfer nicht lassen; mitten in den Wellen aber tauchte Gotthilf auf, er hielt den bewußtlosen Victor krampfhaft umfaßt. Die Todesangst verscheuchte nicht das Entsetzen von seinem Gesicht, über das sein spärliches Haar triefend herabfiel, sobald er auftauchte. Aber so oft es geschah, stieß er die Worte aus: „Victor, Du bist mein und Judith's Sohn!“ Victor schwamm instinktartig, und schien ohne Besinnung. Gotthilf erneuerte seinen Ruf mit immer erhöhter Kraft, aber vergebens! Victor hörte ihn nicht. Immer neue Wellen schlugen über sie zusammen, und zwischen jeder schrie Gotthilf mit entsetzlicher Stimme: „Victor, Du bist mein und Judith's Sohn!“ Aber endlich ermattet, wandt' er zum Himmel den Ruf: „Allmächtiger, wenn Du der Menschen Dich erbarmst, dann laß Judith wissen, was ihr so lang —“ Eine neue Welle erstickte die letzten Worte.

Wie einst vor achtzehn Jahren stand wieder eine große Volksmasse um das kleine Haus. Aberglauben, krankhafte Aufregung und ausbrechende Wuth ließen sich wild durcheinander vernehmen: „Hier sind zwei Cholera-Kranke im Hauf', und man verleugnet sie, uns und der Stadt zum Verderben!“ schrie empört das Volk. „Das ist das Haus, wo die Doppelkinder ihr Wesen treiben;“ schrieen Andere dazwischen. Vergebens suchte man die Menge zu besänftigen, daß man nur zwei Ertrunkene ins Haus gebracht habe. Immer wilder wurde der Lärm. „Steckt das Haus an, reiß't es nieder!“ schrie ein Fischerweib, und „Feuer! Feuer her!“ brüllten hundert Stimmen nach. Nicht vermochte die Wache dem Unfug zu steuern, und erst als drei- und vierfache Verstärkung angelangt war, gelang es, das aufgebrachte Volk zurückzutreiben, und einen Kreis um das Haus zu schließen.

Aber drinnen im Hause herrschte nicht minder Entsetzen. Gotthilf und Victor waren gerettet worden. — Der Matrose, welcher das Billet Stöbers gebracht hatte, wollte noch mit dem Kahne mit, aber er fand es schon abgefahren, und eilte zu Fuß bis Fahrwasser an der Mündung der Weichsel in die See, demselben nach. Hier erblickte er ihn, sah, wie die Segel zu unrechter Zeit aufgespannt wurden, und eilte, die Gefahr erkennend, nach dem Leuchtthurm daselbst, wo er die Lootsen auf den Kahn aufmerksam machte. Bald verschwand der Kahn ihren Augen, aber sie hatten nach der Richtung des Windes und der Wellen richtig geschlossen, wohin man den Verunglückten zu Hülfe eilen müßte.

Beide waren dem Sinken nah; Victor war gänzlich bewußtlos, und Gotthilf arbeitete nur schwach, sich mühsam emporhaltend, noch immer Victors Rock mit der einen

Hand gefaßt. Als sie aber aufgenommen wurden von den herbeigeeilten Lootsen, da schwand auch Gotthilf die Besinnung. Nach langem Bemüh'n erwachten sie endlich zu kurzem Leben; aber Keiner verstand sie, Niemand wußte, was sie wollten, noch weniger, vermochte man, sie zu trennen. Victor wußte nicht anzugeben, seit wann er wisse, daß Gotthilf sein Vater sei; aber er wußte es. Man hielt ihre Worte für Sprache des Fiebers, und entschloß sich endlich, sie nach Hause zu bringen.

Vom Wassertode waren sie gerettet, aber schon auf der Heimkehr erkrankten sie, und zu Hause angelangt, zeigten sie die unzweideutigsten Symptome der Cholera.

Um diese Zeit aber waren noch Krankheit und Tod nicht verschiedene Begriffe, und wo sich nur eine Spur dieser Krankheit zeigte, da wurden die Häuser verlassen, und die nächsten Verwandten entflohen, die unglücklichen Opfer ihrem Schicksal überlassend. Hier war es aber anders, und nichts vermochte Judith von den Kranken zu trennen, und hätte sie auch nicht gewußt, daß Victor ihr Sohn sei, sie hätte ihn nicht verlassen; aber sie wußte es. Jedes Mittel an dem theuern Kinde versuchend, saß sie neben dem Bette in trostloser Verzweiflung, während Ferdinand dem sterbenden Gotthilf Erquickung und Hilfe zu bringen bemüht war. Noch hatte Judith keine Thräne geweint, stumm war ihr Schmerz; sie kniete am Bette des sterbenden Sohnes, seinen Seufzern, seinen letzten Worten ängstlich lauschend.

(Beschluß folgt.)

Auf der See.

Die Elster, ein kleiner Schooner, unter dem Kommando des Lieutenants Smith, eines thätigen, einsichtsvollen Offiziers, erhielt den Befehl, zwischen Havannah und den Collorados, einer an der westlichen Spitze der Insel Cuba liegenden Untiefe, zu kreuzen, um einen Seeräuber zu fangen, welcher unzählige Räubereien sowohl am Lande, als auf der See begangen, den jedes Handelsschiff gesehen hatte, keins aber genau beschreiben konnte. Der Auftrag war von der größten Wichtigkeit, da das Seeräuberschiff höhere Versicherungen nothwendig machte. Die Kaufartheischiffe wagten nicht, ohne Konvoy in See zu gehen, und die Kriegsschiffe waren andererseits unentbehrlich in allen Theilen von Columbia und Mexiko, um die Kaufleute gegen die Raubsucht der verschiedenen Regierungen, oder bei den fortwährenden Revolutionen zu beschützen, welche die Schwachen gänzlich in die Gewalt des Stärkeren gaben.

Die Elster segelte nach ihrer Bestimmung ab und blieb, in der Hoffnung, des Piraten habhaft zu werden, auf ihrer Station. Eines Abends, als der Seewind sich gelegt hatte, und die Windstille eingetreten war, welche dem Landwinde vorherzugehen pflegt, lag der Schooner bewegungslos auf den ruhigen Wogen, der Vordertheil der Küste zugekehrt, und ungefähr acht Meilen von den Colerados entfernt. Smith, der mit seinem Fernglase von dem Mastkorbe seines Fahrzeuges aus den Horizont rings umher beobachtet hatte, bis die Dämmerung in die Dunkelheit übergegangen war, befand sich in seiner Kajüte, der Steuermann auf dem Deck, die Mannschaft schwatzte, und Alles hatte den Anschein der größten Sicherheit, als nach der Seite des Backbord-Bugs eine kleine schwarze Wolke sich über dem Lande lagerte, in den tropischen Himmelsstrichen ein fast untrügliches Zeichen, daß der Landwind im Begriff ist, sich aufzunehmen. Er kommt gewöhnlich in leichten Stößen, bis er seine ganze Stärke annimmt, welche selten genügt, um eine Fregatte fünf Knoten in der Stunde fortzutreiben. Die Wolke, welche Anfangs nur von geringem Umfang zu sein schien, wurde allmälig größer, und der glänzend und klar, gerade über der Dunstmasse hängende Mond ließ sie vielleicht schwärzer erscheinen,

als sie wirklich war. Der Steuermann beobachtete die zunehmende Schwärze ohne Furcht, obgleich eine Ahnung herannahenden Unheils ihn unruhig zu machen und mit einer unheimlichen Empfindung zu erfüllen schien.

(Fortsetzung folgt.)

Anekdote.

Einzelne Blätter sprechen sich mit Entrüstung über das strenge Verfahren der Oesterreichischen Regierung in Italien aus. Namentlich sind sie darüber erbittert, daß der strenge Profoßen-Arrest, welchen viele Personen wegen unbedeutender politischer Vergehen zu erdulden haben, noch durch einmaliges Fasten in der Woche verschärft wird. Man vergißt dabei, daß gerade diese Strafe es ist, welche in siebenfacher Verschärfung der große Theil aller Europäischen Unterthanen jetzt erdulden muß. Kladd.

Prinz Friedrich Wilhelm Carl.

Berlin, den 29. Septbr. Das an dem gestrigen Tage plötzlich erfolgte Ableben Sr. königl. Hoheit, des Prinzen Friedrich Wilhelm Karl von Preußen, Oheim Sr. Majestät des Königs, hat das ganze königliche Haus in tiefe Betrübniß versetzt und die Nation mit Schmerz und Wehmuth erfüllt. Sonntag Abend speiste der Verewigte noch mit seinem Sohne, dem Prinzen Adalbert, ging darauf zur gewohnten Stunde gegen 11 Uhr zu Bette, wo er sanft einschlummerte, um für dieses Leben nicht wieder zu erwachen. — Friedrich Wilhelm Karl, Prinz von Preußen, General der Kavallerie, Chef des 2. Dragoner-Regiments und à la Suite des Regiments Garde du Corps, erster Kommandeur des Koblenzer Bataillons im 4. Garde-Landwehr-Regiment, wurde am 3. Juli 1783 in Berlin geboren. Er vermählte sich am 12. Januar 1804 mit Amalie Maria Anna, Schwester des Landgrafen von Hessen-Homburg, geboren den 13. Oktober 1785, erster Dame des Louisen-Ordens. Diese Ehe war mit 10 Kindern gesegnet, von welchen gegenwärtig noch leben: Sr. königl. Hoheit der Prinz Adalbert, Ihre Majestät die Königin Marie von Baiern, und die Prinzessin Elisabet, Gemahlin des Prinzen Karl von Hessen und bei Rhein. In dem Kriege des Jahres 1806 führten Se. königliche Hoheit zuerst die Waffen, und es wurde ihm in der Schlacht bei Auerstädt bei einem von ihm angeführten Kavallerieangriff das Pferd unter dem Leibe erschossen. Weit entfernt sich von dem allgemein einbrechenden Unglücke jenes Jahres beugen zu lassen, entwickelte der hohe Verewigte eine nur um so größere Thatkraft. Im Hauptquartier zu Tilsit stand er unermüdlich der zur Reorganisation der Kavallerie niedergesetzten Kommission vor: im März 1807 übernahm er das Kommando des 2. Dragoner-Regiments, dessen Chef der hohe Verewigte bis zu seinem Tode war. Nach beendigtem Kriege suchte der Prinz die Lasten, die auf dem Lande lagen, möglichst zu vermindern. Die zu zahlende Kriegssteuer sollte 154 Millionen Franken betragen. Der Verewigte begab sich persönlich nach Paris und erlangte wenigstens eine Verminderung der Kriegssteuer bis auf 140 Millionen. An der Reorganisation des Heeres nahm der Verewigte den lebendigsten Antheil und als die Zeit der Wiedergeburt des Vaterlandes gekommen war, nahm Se. königliche Hoheit an den glorreichen Befreiungskriegen von 1813 bis 1815 rühmlichen Antheil, und gereichte dem Heere zu einem erhabenen Vorbilde von Hingebung und Tapferkeit. — In der Schlacht bei Groß-Görschen warf der hochselige Prinz an der Spitze des brandenburgischen, jetzt sechsten Kürassier-Regiments eine feindliche Abtheilung zurück, und es wurde ihm bei dieser Gelegenheit abermals ein Pferd unter dem Leibe erschossen. Hierauf kämpfte der verewigte Prinz mit in den Schlachten an der Katzbach und bei Leipzig, nachher führte er zuerst eine Brigade, dann eine Division des Yorkschen Korps, und kommandirte letztere in den Schlachten bei Laon und vor Paris. In der Schlacht bei Belle-Alliance führte Se. königl. Hoheit die Reserve-Kavallerie des vierten Armee-Korps. — In der darauf folgenden Friedenszeit bekleidete der hochselige Prinz dreimal das zwischen einem preußischen und einem österreichischen General abwechselnde Gouvernement der Bundesfestung Mainz. Die unruhigen Zeitläufte des Jahres 1830 entzogen dem verewigten Prinzen das Glück eines stillen und zurückgezogenen Lebens, indem er von des hochseligen Königs Majestät zum General-Gouverneur der Rheinprovinz berufen wurde, in welcher 1 Jahr lang de-

kleideten Stellung er sich die allgemeinste Verehrung und Liebe der Bewohner jener Provinz erwarb. — In den letzten Jahren des Lebens wurde Se. königl. Hoheit von schwerer Heimsuchung betroffen, indem sie zuerst den schmerzlichsten Verlust der innigst geliebten Gemahlin, bald darauf den frühen Tod eines hoffnungsvollen Sohnes, des hochseligen Prinzen Waldemar königliche Hoheit zu überwinden hatten. Nach einem Anfall von Grippe, welcher Se. königl. Hoheit vor zwei Jahren betroffen hatte, erlangte Höchstdero sonst sehr feste Gesundheit die frühere Stärke nicht wieder. Im März dieses Jahres wurde der hochselige Prinz von einem so heftigen Brustleiden befallen, daß er seinem Tode entgegensah. Mit Gottes Hülfe ging die Gefahr damals vorüber, und der verewigte Prinz gelangte, wiewohl nicht in vollem Maße, wieder zu einer ziemlichen Gesundheit, man hoffte, daß, nachdem er mehrere Wochen in Homburg den Marienbader Brunnen getrunken hatte, eine Reise nach Italien solche ganz wieder befestigen werde, als Se. königl. Hoheit vor einigen Tagen in Folge einer Erkältung von einer Affektion der Brust befallen wurde, welche indessen zu keiner Besorgniß Veranlassung gab, so daß Höchstderselbe Sich bis gestern Abend der Unterhaltung Höchstdero Herrn Sohnes, des Prinzen Adalbert königl. Hoheit, erfreute und nur der Vorsicht halber auf ärztlichen Rath Sich früh niederlegte. Kurze Zeit danach traten Beängstigungen ein, und ein plötzlich hinzutretender Schlagfluß führte um halb zwölf Uhr ein sanftes Ende herbei. Das Urtheil über den hohen Verewigten läßt sich in wenige Worte zusammenfassen: Er war das, was ein Held im Kriege, was ein Fürst im Frieden sein soll. Zurückgekehrt aus dem Felde, widmete er sich ganz dem Wohle des Vaterlandes. Erholung suchte der hohe Verstorbene in Kreisen von Gelehrten und Künstlern, noch größere Erholung aber fand er, wenn ihm Gelegenheit geboten wurde, Gutes zu thun und ein Helfer den Bedürftigen zu sein. Wohlwollend war er, anspruchslos, schlicht und recht. Friede seiner Asche, Ehre und Liebe seinem Andenken.

Der hohe Verewigte hatte schriftlich den Wunsch ausgesprochen, daß sein Leichenbegängniß ohne Prunk stattfände, und geschah am 2. October morgens die feierliche Beisetzung der hohen Leiche Sr. königlichen Hoheit des hochseligen Prinzen Friedrich Wilhelm Karl von Preußen. — Nachdem Se. Majestät der König, Ihre Majestät die Königin, Se. königl. Hoheit Prinz Adalbert als nächster hoher Leidtragender, Ihre königlichen Hoheiten der Prinz und die Prinzessin von Preußen und Ihre königliche Hoheit die verwittwete Großherzogin von Mecklenburg Schwerin, die andern Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses königliche Hoheiten, wie auch die hier anwesenden höchsten Herrschaften, in der Domkirche erschienen waren und Platz genommen hatten, begann der Gottesdienst, indem der Chor das Lied: „Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält", anstimmte, worauf der Ober-Konsistorial-Rath, Hof- und Domprediger, Dr. Snethlage, die Begräbniß-Liturgie hielt, der Sarg eingesegnet und mit dem Liederverse: „Ach, bleib' mit Deiner Treue bei uns, mein Herr und Gott!" die Feierlichkeit beschlossen wurde.

Aus der Kunstwelt.

Wir halten es im Interesse der wahren Kunst, wenn wir die kunstliebenden Bewohner Waldenburgs auf einen Genuß aufmerksam machen, der ihnen seit einigen Tagen geboten ist. Das hier anwesende mechanische Theater des Herrn Tschuggmall aus Tyrol, dessen langjähriger guter Ruf in den größten Städten Europas uns bekannt, bietet Leistungen der Mechanik und Physik, die scheinbar das Unmögliche möglich machen, indem alle Bewegungen der darin vorkommenden Automaten aufs genaueste die Natur nachahmen. — Nicht minder anziehend sind die ebenso geschmackvollen als kunstreichen Dekorationen. — Wer einen genußreichen Abend sich verschaffen will, der versäume es ja nicht! —

Auflösung der Charade in Nr. 78:

Heuscheuer.

☞ Diese Zeitschrift nebst Kreisblatt und Anzeiger erscheint alle Wochen zweimal (Mittwochs und Sonnabends) für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 15 Sgr. und ist durch die Königlichen Post-Aemter für denselben Preis portofrei zu erhalten.

Redaktion, Druck und Verlag von Schlögel's Erben.